

Blätter

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 20.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1915.

Die Zerstörerin.

Kriminalroman von Hans Buchhold.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Anne Berger ahnte noch nichts von dem Unheil, das ihrer wartete. Sie hatte die Höhe erstiegen und stand nun da oben, einsam und frei, mit tiefen Zügen trank sie die Schönheit dieser Stunde.

Hier oben, wo dem Blick das Tal als eine endlos schimmernde Schneefläche sich zeigte, aus der die Häuser kaum noch herausragten, hier oben, wo kein Menschenlaut sie störte, wo die gewaltigen Gipfel der Berge schweigend in die klare Bläue des Himmels ragten, hier versank alles das, was sie quälte, was sie krank gemacht hatte und müde, so müde und unbrauchbar, daß Frau Treffow sie auf ihre Kosten ins Gebirge geschickt hatte.

Den verborgensten Waldwinkel des schlesischen Gebirges hatte sich Anne ausgesucht, hatte sich vorgenommen, alles zu vergessen, was hinter ihr lag, auch das Schönste, was sie befehlen hatte — ihre Liebe.

Es tat ihr weh, als Günters Blumen kamen und dann sein Brief. Oh, wenn er gewußt hätte, wie diese Härlichkeit sie jetzt peinigte, wie er immer von neuem damit die Wunde aufriß!

Sie antwortete ihm nicht, sie konnte nicht. Sie wollte, sie mußte vergessen!

Und mit jedem Tag fühlte sie, wie ihr die Kraft dazu wuchs, wie von dem kühlen Trost der Bergeinsamkeit etwas in ihre Seele überging.

Hier bleiben in dieser großen, reinen Welt, vergraben im Schnee, wunschlos und schweigend wie die Gipfel der Berge! Das war das stumme Gebet ihres Herzens jeden Tag.

Ein ganz klein wenig Erdenglück hatte sich auch in diesem Weltwinkel zu ihr gefunden. Die Kinder der Wirtin waren rasch ihre Freunde geworden, sie spielte mit ihnen, sie erzählte ihnen Märchen, und manchmal stimmte sie leise mit ein, wenn sie ihre Weihnachtslieder sangen.

Wie sie da auf der Höhe stand und auf das Dorf hinab sah, das Dach suchend, unter dem dies Kinderglück wohnte, fiel es ihr ein, daß die beiden Mädchen schon auf sie warten würden, um den Christbaum miteinander zu schmücken. Sie malte sich aus, wie sie mit ihnen am anderen Abend im Lichterglanz stehen würde, und wie ihre kleinen Geschenke, die sie besorgt hatte, mit jubelnder Freude in Empfang genommen würden.

Es trieb sie nach Hause, sie eilte den Berg hinab, sie sehnte sich nach dem lustigen Lachen, nach der Liebe

der Kinder. Es ging ihr nicht schnell genug. Sie war froh, als sie die ersten Häuser erreichte. Jetzt das behagliche Haus des Schulzen. Der stand in der Tür. Sie grüßte. Aber er warf ihr einen bösen Blick zu, wandte sich jäh ins Haus und schlug die Tür krachend zu.

Anne war erschrocken. Was hatte denn der? Ein ungewisses Angstgefühl kroch an sie heran. Aber sie schüttelte es von sich.

Gleich dort unten kam des Schneiders Wiesner Haus. Da bekam sie allemal einen freundlichen Gruß.

Als sie diesmal vorbeikam, stand der Dorfschlichter nicht vor der Tür wie sonst; es war ihr, als sähe sie seinen Kopf zwischen den Blumenstöcken hinter den kleinen Fenstern. Dafür füllte den Hauseingang, die Arme in die Hüften gestemmt, seine behäbige Ehehälfte.

Aber auch diesmal blieb Annes schüchterner Gruß unerwidert. Die Frau musterte sie von oben bis unten. Es wurde Anne ganz unheimlich dabei. Da klang es hinter ihr scharf und höhnisch: „Brandstifterin!“

Einen Augenblick verlagten ihr die Knie. Mein Gott, war es denn möglich? Ließ sie das Entsetzliche auch hier nicht los? Oder hatte ihr Ohr sie getäuscht?

Sie zwang sich zurückzublicken. Da sah sie noch eine Hand, die sich in der Haustür zur Faust gegen sie erhob.

Und plötzlich begriff sie, daß hier alles verloren war, daß irgend ein unbegreiflicher Zufall sie zur Schuldigen für diese Leute gemacht hatte.

Sie mußte fort! Ob sie es alle im Dorf schon wußten? Sie lief, so schnell sie konnte, sie sah keinen Menschen mehr an. Und doch war ihr, als blickten aus jedem Fenster höhnische Augen heraus, als müßte ihr jeden Augenblick eine drohend geballte Faust aus einer Tür sich entgegenstrecken, als klänge aus allen Fenstern das schreckliche Schimpfwort hinter ihr her.

So kam sie an, atemlos, zum Umsinken ermattet.

Zwei runde Kinderköpfe verschwanden hinter den Scheiben, die Haustür flog auf, jubelnd sprang die Freude ihr entgegen.

Da erschien Frau Scholz. Eine zornige Gebärde gegen die Kinder. „In die Küche! Vorwärts!“

Die Mädchen schlichen davon — ein furchtsamer Blick von der jüngeren Schwester nach Anne hin, ein trotziges Kopfschütteln von der älteren. So verschwanden sie dem Blick der Bemerkten.

Anne wandte in ihr Zimmer. Nur allein sein, sich verbergen können!

Aber Frau Scholz trat mit ihr ein. Sie zog die Tür zu, dann blieb sie an der Schwelle stehen.

Anne sank auf den nächsten Stuhl, sie schloß die Augen. Beide schwiegen.

Endlich wurde der Frau die Stille unerträglich. Hier mußte ein Ende



Schweizer Offiziere auf einer Rekognoszierung im Hochgebirge. (S. 80)

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

gemacht werden. „Der Ortsvorsteher war da,“ sagte sie hart, „wegen Ihnen. — Er hat mich schön 'runtergemacht, weil ich Sie noch nicht angemeldet hatte. Nu je — freilich, wenn ich das gewußt hätte, was Sie für eine sind!“

Anne zuckte heftig zusammen. „Was ist denn nur?“

„Die Polizei sucht Sie.“

„Die Polizei?“

„Freilich! Sie will doch wissen, ob Sie auch wirklich hier sind, oder ob Sie schon wieder über alle Berge sind.“

Also das war's! Man traute ihr nicht, man wollte sie noch beobachten. Überall, wohin sie auch ginge, würde man ihr nachspüren. Dann war's ja am besten, an den Platz zurückzukehren, dessen Schrecken ihr doch folgte, wohin sie fliehen mochte. Zurück also nach Berlin! Mochte dann werden, was wollte! Es war ja doch alles zu Ende. Es gab kein Glück für sie.

Zu Frau Treffow? Davor graute ihr. Aber sie dachte an die gute Frau Stolle. Die würde schon helfen, daß es ein- weilen niemand erfuhre, daß sie wieder da war. Auch Günter nicht!

Sie fuhr aus ihren Gedanken auf. Die Wirtin stand immer noch wartend in der Tür. „Ach so,“ sagte Anne bitter und stand auf. „Ich möchte um meinen Koffer bitten.“

„Ich hab' ihn schon 'runtergeholt, er steht drüben am Fenster.“ Frau Scholz fiel eine Vergess- laßt vom Herzen, daß sie den Logiergast so rasch los wurde. „Ich will Ihnen auch packen helfen,“ setzte sie freundlicher hinzu.

„Ich danke, ich will lieber allein —“

„Na, denn nicht, Fräulein. Aber 'nen Schluck Kaffee doch?“ fragte Frau Scholz. Sie war ja so vergnügt, daß alles so glatt ging. Ein stummes Kopfschütteln.

„Wie Sie wollen. Ich mein's gut. Und um fünf sind Sie denn wohl so weit. Um halb sechs geht der nächste Zug. Mit dem wollen Sie doch weg?“

„Ja — ja. Mit dem allernächsten!“



Im Unterstand eines Schützengrabens beim Kasseeloch. (S. 80)

Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

Befriedigt ging Frau Scholz hinaus und beauftragte den Knecht, die Sachen des Fräuleins zur Bahn zu bringen.

„Nanu,“ sagte der. „Was hat's denn gegeben?“

„Das ist nicht deine Sache,“ war die Antwort.

Annes Kleider waren bald gepackt. Stumpf und regungs- los saß sie auf ihrem Stuhl, bis der Knecht kam und den Koffer auf seine Schultern lud.

Und dann kam noch einmal Frau Scholz. Sie gab was auf Bildung. Sie war ja lange in Breslau gewesen — in einem feinen Hause. Sie entschloß sich, Anne die Hand zu geben. Das gehörte zum guten Ton. Ob das Mädel schuldig war oder nicht — so was kam überall vor. Nur im Hause wollte sie sie nicht mehr haben.

Jetzt stand Anne auf der Schwelle, jetzt an der Garten- tür. Ein Blick noch zurück. Die Kinder! Deren Liebe ihr bißchen Glück hier geworden war! Ja freilich, die mußten ja in der Küche bleiben, bis die Luft wie- der rein war.

Anne hob den Kopf. Unter dieser härtesten Demütigung er- wachte ihr Stolz.

Aber da, hinter dem Zaun, sprang es plötzlich ihr entgegen, glühend vor Eifer — Frau Scholz' Älteste, die, dem mütterlichen Befehl trogend, aus dem Fen- ster gesprungen war.

„Du, Pse?“

„Ja, Fräulein Anne! Und

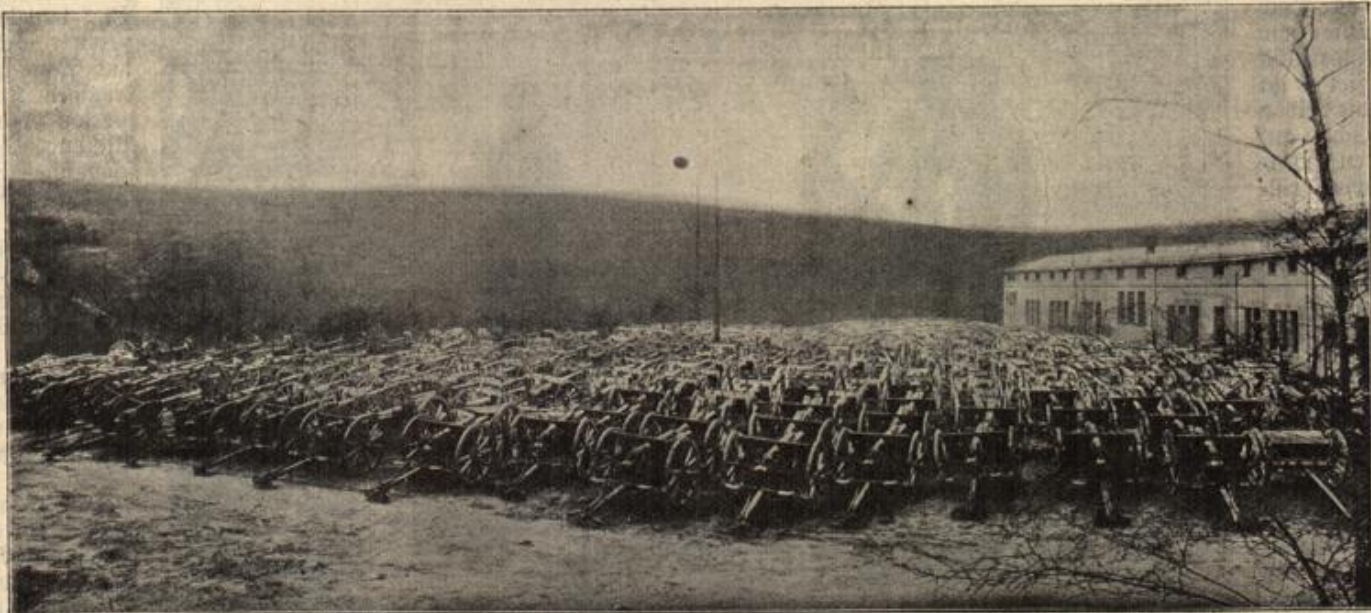
ich glaub' es nicht, Fräulein, ich glaub' es nicht!“

Schluchzend warf sich das Mädchen an Annes Brust.

Ein paar Tränen tropften langsam über die Kinderhände, die Anne von ihrem Kleide löste. „Geh,“ sagte sie mühsam, „mach mir's nicht so schwer! Und behalt mich lieb!“

Die Kleine richtete sich auf. „Immer — Fräulein Anne! Und jetzt mag mich die Mutter einsperren, ich sag's doch, daß Sie's nicht gewesen sind.“

Damit flog sie davon. — Anne jah ihr nach, bis sie ver- schwunden war, dann wandte sie sich ihrem Ziele zu. Sie wußte nun, eine Seele war da, die zu ihr hielt.

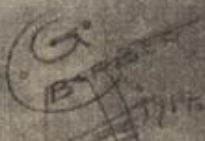


Altes Eisen bei Krupp: 400 erbeutete französische und englische Geschütze. (S. 80)

Phot. A. Groß, Berlin.

ide al

350



(£. 80)

Es war an einem hellen Märzsonntagmorgen, als zwei junge Offiziere auf einem der breiten Reitwege des Tiergartens einhergesprengt kamen. Ihre Gesichter waren gerötet, in ihren Augen lag die Freude, die ihnen die Bewegung in der frischen Luft machte. Überall dicke, grüne, glänzende Knospen an den Sträuchern, ein paar Nebelflecken im Unterholz und darüber ein zwitschernder Vogel auf kahlem Geäste.

Der Hufschlag erstarrte in den weichen braunen Erdschollen, der lodere Sand flog den Pferden um die Flanken, ihr Schnauben unterbrach lustig die Feiertagsstille.

Leutnant Schliemann hielt plötzlich sein Pferd zurück und zwang es zu einer langsameren Gangart.

Günter Treffow war sofort um ein paar Pferdelängen voraus und wandte erstaunt den Kopf nach der Ursache des jäh gewechselten Tempos.

„Du, Treffow! — Ist das da hinten nicht deine Herbstliebste?“ rief ihm Schliemann hinter der vorgehaltenen Hand zu.

Treffow machte kehrt. In sein junges Gesicht kam ein gespannter Ausdruck. Vorbeugt im Sattel sitzend, folgte er der Richtung, die Schliemanns Hand angab.

Nicht weit von ihnen, an einem der Seitenwege, saß ein Mädchen. Ein grazioses, biegsames Figürchen mit auffallend hellem Haar, das sich dicht unter dem einfachen, dunklen Hut hervor-drängte.

Günter Treffow sah den dicken Haartnoten — vom Gesicht war fast nichts zu erkennen. Die Kleine hielt den Kopf in die Hand gestützt. Unter der Bank, auf der sie saß, lag noch hartgefrorener Schnee. An der Lehne klebten feuchte, vermoderte Blätter. Es lag ein merkwürdiger Kontrast in dem Bild.

„Solch Haar gibt es nur einmal in Berlin,“ flüsterte Schliemann.

Günter Treffow antwortete nicht, gab aber seinem Pferde die Sporen. Wer das Mädchen auch sein mochte, er wollte sie nicht länger den neugierigen Blicken des Kameraden aussetzen.

Es quälte ihn, daß der immer wieder zurücksaß.

„Du, jetzt kann man das Gesicht besser sehen,“ sagte Schliemann nach wenigen Sekunden an seiner Seite.

Unwillkürlich wandte er nun auch den Kopf. Ja, es war Anne, es war gar kein Zweifel.

Die kleine, lebensfrohe Anne an einem März-morgen allein in einem verlassenen Teile des Tiergartens! — Er blickte noch einmal zurück und trieb dann sein Pferd zu schnellerer Gangart.

Es war eine quälende Unruhe in ihm. Warum saß Anne dort? Was suchte sie hier? Auf wen wartete sie?

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Der Grenzschutz, den die Schweiz zur Wahrung ihrer Neutralität durch das Aufgebot ihrer gesamten Miliz mit peinlichster Sorgfalt ausübt, ist mitunter recht anstrengend, besonders im Hochgebirge. Dort sind namentlich Rekognoszierungen, wie sie die Schweizer Offiziere anstellen, um sich über Truppenbewegungen und sonstige wichtige Vorgänge in den angrenzenden fremden Staatsgebieten zu unterrichten, oft mit großen Strapazen verbunden. — In den Unterstand eines Schützengrabens versetzt uns das nächste Bild. Die wackeren Feldgrauen, deren Wohnstätte er ist während des gefährlichen, aufreibenden Schützengrabendienstes, haben ihn so behaglich ausgestattet, wie es unter den gegebenen Umständen sich ermöglichen ließ. Alzu große Ansprüche an die Ausstattung durften dabei allerdings nicht gestellt werden, und sie werden auch nicht gestellt. So macht denn der derzeitige Inhaber der unterirdischen Behausung, der da gemütlich sein Pfeifen schmaucht und mit Hilfe einer an der Lehmwand befestigten Spirituslampe seinen Kaffee kocht, auch einen recht zufriedenen Eindruck. — Anfang März erfolgte eine Feststellung über die bis dahin von unseren Truppen den Feinden abgenommenen Geschütze. Es ergab sich dabei die sehr hohe Zahl 5570, Feld-

geschütze und schwere Geschütze zusammengekommen. Davon entfielen auf Belgien 3300 Stück, auf Frankreich rund 1300, auf Rußland etwa 850, auf England 60. Daß Belgiens Anteil so überragend ist, ist darauf zurückzuführen, daß seine gesamte Festungsartillerie in unsere Hände gefallen ist. Diese „ehernen Gefangenen“ wurden größtenteils im Laufe des Krieges für unseren eigenen Kriegszweck benützt; mehrere hundert wurden von der Firma Krupp und anderen Fabriken für uns gebrauchsfähig gemacht. Das nicht ohne weiteres verwendbare Material wurde als „altes Eisen“ zunächst beiseite gestellt.

Motorboote des Freiwilligen Motorbootkorps auf der Weichsel. (Mit Bild auf Seite 79.) — Das Freiwillige Motorbootkorps wurde kurz nach Kriegsausbruch gegründet und durch Kabinettsorder dem Oberbefehl des Vizeadmirals Aschenborn unterstellt. Die Mannschaften werden mit der Waffe ausgebildet, die Boote mit Maschinengewehren ausgerüstet, und die Führer bekleiden Leutnantsrang. Die Freiwilligen setzen sich vornehmlich zusammen aus erfahrenen Wassersportleuten, Berufsseeleuten und Maschinisten. Außer in Flandern ist das Freiwillige Motorbootkorps auch auf den Masurischen Seen und der Weichsel erfolgreich in Tätigkeit getreten. In der Nähe von Wloclawek beschossen Motorboote von der Weichsel aus einen russischen Flieger und zwangen ihn zur Landung.

Der große Geldschein. — Der berühmte Chirurg Bollmann in Halle besaß ebensoviel Gutherzigkeit wie operatives Genie. Eine arme Frau mußte sich von Bollmann einen Arm abnehmen lassen. Die Operation war gut gelungen und die Frau wieder gesund. Schweren Herzens und ihrer Armut gedenkend macht sie sich auf den Weg, um den Arzt zu bezahlen. Höchst verlegen zog sie ihr Geldbeutelchen und entnahm diesem einen Fünfmarschein, den sie auf Bollmanns Schreibtisch legte, worauf sie dankend fortging. Bevor sie aber die Zimmertür erreichte, rief ihr Bollmann nach: „Halt, liebe Frau, wollen Sie denn nicht warten, bis ich Ihnen auf Ihren großen Schein herausgegeben habe?“

Darauf steckte er der armen Frau zwei Zwanzigmarksstücke in die Hand und schob sie, ohne ihre Entgegnung abzuwarten, sanft zur Tür hinaus. [C. L.]

Der Kampf um den Knoblauch. — Wohl kein Gemüse der Erde ist bis auf den heutigen Tag von den einzelnen Völkern so verschieden beurteilt worden wie der Knoblauch. Die alten Ägypter waren entzückt von ihm, während die Griechen nur mit Schrecken seinen Namen auszusprechen wagten. Im Jahre 1368 erließ König Alfons von Kastilien für seine Ritter ein Gesetz, in dem diesen streng verboten wurde, Knoblauch zu essen. In unserer Zeit hat der Genuß des Knoblauchs wieder zugenommen. So wurde nach einer Mitteilung der „Annalen“ im Jahre 1909 von dem in Toskana wachsenden Knoblauchgemüse, dem man besondere Feinheit nachrühmt, nicht weniger als hundert Wagenladungen über Genua nach Amerika geschickt. [C. L.]

Das letzte Tabal. — Als die Missionare sich zuerst im Innern Südamerikas niederließen, fanden sie bei den Eingeborenen einen unbezähmbaren Hang zum Menschenfressen vor. Einer der frommen Herren versuchte es, eine hochbetagte Frau, die todkrank daniederlag, noch im letzten Stündlein in die Segnungen des Christentums einzuweißen. Als er nach langer Rede das Rütterchen für betehrt hielt, fragte er: „Was möchtest du wohl noch essen? Ein Stück Ruder oder sonst einen Lederbissen?“

„Ach, mein lieber Sohn,“ erwiderte die Alte matt, „mein Magen sträubt sich gegen deine Lederbissen. Das einzige, was du mir geben könntest, wäre der Kopf eines kleinen Tapujafnaben; die Ohren haben immer besonders gut geschmeckt.“ [M. Sch.]

Scharade. (Zweistellig.)

Nun hab' ich die lodende Ferne gesehen
Voll blühender Täler, voll heiler Bohn,
Bis wo Eins-Zwei zu den Wolken sich streckt,
Die Gipfel von ewigem Schnee bedeckt.

Zurückgekehrt nun heut, wie schaut
Mich jede Zweite an vertraut!
Der Ferne zaubrisch Bild verfliehet,
Wenn die heimische Erde wieder winkt.

Auflösung folgt in Nr. 21.

Auflösungen von Nr. 19: der Palindrom: 1. Murad — darym, 2. Sag — Gas, 3. Gras — Sarg; des Buchstaben-Rätsels: Tangermünde, Angermünde.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.